

ANJA MIDDELBECK-VARWICK

„Zwingst du denn die Menschen, dass sie gläubig werden?“ (Sure 10,99)¹

Glaubenkönnen in den monotheistischen Religionen

Jenseits der vieldiskutierten Frage nach der Religionsfreiheit, die für die interreligiösen Beziehungen weltweit derzeit von immenser Bedeutung ist, nimmt dieser Artikel die theologisch weiterreichende Frage nach der Glaubensfähigkeit des Menschen auf: In Judentum, Christentum und Islam wurde im Laufe der Jahrtausende umfangreich diskutiert, was Menschen zum Glauben an Gott führt. Alle drei monotheistischen Traditionen setzen hierbei voraus, dass das „Wort Gottes“ gehört und seitens des Menschen angenommen werden muss. Wie sich jedoch „glauben“ menschlich vollzieht, darüber finden sich innerhalb der jeweiligen Traditionen vielfältige Vorstellungen, oft gar von konfessionsbestimmender Bedeutung. – PD Dr. phil. habil. theol. Anja Middelbeck-Varwick ist Vertretungsprofessorin für Kath. Theologie an der Europa-Universität Flensburg. Zuvor war sie Juniorprofessorin für Systematische Theologie am Seminar für Kath. Theologie der Freien Universität Berlin. Nach einem Studium der Kath. Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wurde sie 2006 an der FU Berlin mit einer Arbeit zur Theodizee in Christentum und Islam promoviert. Ihre Habilitation im Fach „Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“ erfolgte 2017 an der Universität Salzburg mit der Schrift: *Cum Aestimatione. Konturen einer christlichen Islamtheologie*, Münster 2017. Zuletzt erschien: zus. mit Christian Ströbele / Mohammad Gharaibeh / Amir Dziri (Hg.), *Migration, Flucht, Vertreibung. Orte islamischer und christlicher Theologie*, Regensburg 2018.

Der Ausdruck „glauben“ wird im deutschen Sprachgebrauch nicht nur in Bezug auf Gott verwendet, sondern ist sehr viel weiter gefasst. Auch im religiösen Sinn ist keinesfalls allgemeingültig bestimmbar, was das persönliche Gläubigsein und die Glaubensfähigkeit von Menschen kennzeichnet. Was führt Menschen zum Glauben (an Gott) und inwiefern sind sie darin frei? Die christlich-theologische Tradition hat mit ihrer auf Augustinus zurückgehenden Unterscheidung des Glaubens als *fides qua* (Glaubensakt) und *fides quae creditur* (Glaubensinhalt) eine grundlegende Bestimmung vorgenommen, die die hier aufzunehmende Thematik orientieren kann.²

¹ Hier und im Folgenden in der Übersetzung von Hans Zirker, *Der Koran*, Darmstadt 2010: „Wenn dein Herr wollte, würden allesamt auf der Erde glauben. Zwingst du denn die Menschen, dass sie gläubig werden? Glauben kann jemand nur mit Gottes Erlaubnis. Er legt Gräuel auf die, die nicht verstehen.“ (Sure 10,99–100).

² Von Augustinus stammt auch die Formel „*credere Deum, Deo, in Deum*“, die in der Scholastik geläufig wird. Die Unterscheidung differenziert zwischen drei Weisen, wie sich der Glaubensakt auf Gott beziehen kann: 1. Glauben, dass Gott ist (Existenz), 2. Glauben, dass wahr ist, was Gott sagt (Wahrhaftigkeit der Offenbarung) und 3. Gott (liebend) vertrauen. Vgl. Christoph Böttigheimer, *Die Rationalität der Gottes-, Offenbarungs- und Kirchenfrage*, Freiburg/Br. 2016, 48–51; vgl. Augustinus, *De Trin.* XIII, 2

Wenngleich Glaubensakt (existenzieller Glaubensvollzug) und Glaubensinhalt einander wechselseitig bedingen, soll im Folgenden doch vor allem das, was die Tradition mit dem *Glaubensakt* zu fassen suchte, vergleichend mit jüdischen und islamischen Deutungen betrachtet werden.

1. Glaube – eine begriffliche Annäherung

Wilfred Cantwell Smith (1916–2000) versuchte eine religionswissenschaftliche Differenzierung des Glaubensbegriffes, um Engführungen zu vermeiden und um den Religionsbegriff hierdurch zu ersetzen.³ Sein Anliegen bestand darin, die religiösen „Innenperspektiven“ und die diversen „Außenperspektiven“ angemessen unterscheiden zu können. Hierzu differenzierte er zwischen „*faith*“ und „*belief*“: Während „*faith*“ eine ganzheitliche personale Orientierung, die innere religiöse Bindung eines Menschen meint, bezeichnet „*belief*“ bestimmte Überzeugungen, die ein Mensch auch ohne „*faith*“ äußern kann.⁴ Smith zufolge verfügt jeder Mensch über die Fähigkeit zu „*faith*“ als „Fähigkeit zu religiösem Leben und Erleben“ und „essentielle menschliche Qualität“.⁵ Doch im Unterschied zur wechselseitigen Bezogenheit von Glaubensakt und Glaubensinhalt sind *faith* und *belief* eher Differenzbegriffe: Der Kontext, also bestimmte religiöse Ideen, die jemand für wahr hält (ohne immer schon personal involviert zu sein), ist das, was „*believing*“ ausmacht. Das Bewusstsein religiöser Vielfalt könne so artikuliert werden, dass es „in positiver Weise zum Ausgangspunkt einer neuen intellektuellen Konzeptualisierung von ‚*faith*‘ – ‚the faith of all of us‘ – wird [...]“.⁶ Für Smith gibt es entsprechend „*faith*“ außerhalb der eigenen religiösen Tradition: Einen authentischen Transzendenzbezug könne man christlich auch für die anderen Traditionen annehmen. Smiths Verständnis von „*faith*“ hat schon bald Kritik hervorgerufen und konnte sich religionswissenschaftlich nicht durchsetzen.⁷ „Smiths Studien öffneten aber

(PL 42, 1016f.). Dementsprechend sind *notitia* (Wissen), *assensus* (Zustimmen) und *fiducia* (Vertrauen) des Menschen zu unterscheiden. Schon hierin zeigt sich, dass Glauben nicht einfach als Gegensatz zur Erkenntnis verstanden werden kann.

³ Vgl. Wilfred Cantwell Smith, *The Meaning and End of Religion*, Minneapolis 1991; ders., *Belief and History*, Charlottesville 1977; ders., *Faith and Belief*, Princeton 1987. Weiterführend: Andreas Grün-schloß, *Religionswissenschaft als Welt-Theologie*. Wilfred Cantwell Smiths interreligiöse Hermeneutik, Göttingen 1994. Vgl. zum Folgenden: Perry Schmidt-Leukel, *Theologie der Religionen. Probleme, Optionen, Argumente*, Neuried 1997, 276–280.

⁴ Vgl. Smith, *Faith* (s. Anm. 3), 12.

⁵ Vgl. Schmidt-Leukel, *Theologie der Religionen* (s. Anm. 3), 281; vgl. Smith, *Faith* (s. Anm. 3), 129.

⁶ Schmidt-Leukel, *Theologie der Religionen* (s. Anm. 3), 280.

⁷ „Zur anthropologischen Universalie hypostasiert, kann er den religionswissenschaftlichen Diskurs sehr leicht in normativ-religiöse oder philosophische Fahrwasser steuern. Smiths vergleichende Studien zu ‚Glaube‘ sind dem nicht entgangen: Seine ‚Pistologie‘ reduziert die begriffliche Vielfalt auf das Ereignis einer religiösen ‚Erfahrung‘ (vgl. Waardenburg: *religious meaning*) und ein entsprechendes inneres Antwortverhalten (*human response to transcendence*). Als ursprünglich intendierter Ersatz für den Religionsbegriff konnte sich Smiths Unterscheidung zwischen dem ‚personal faith‘ und der in äußeren